

d. 14. 80. 54

Vd
3458

1.742.

Patriotische Empfindungen

als

Ihro Churfürstliche Durchlauchten zu Sachsen

Friedrich August

die

angeerbte Chur

empfangen.

von

Carl Ehregott Mangelndorf

aus Dresden.

Leipzig,

gedruckt bey Johann Friedrich Langenheim.



Gelehrter Rath

an

den Herrn Professor

Dr. Johann Friedrich

an

den Herrn

an

an

an

an

an

an





Ode.



Nicht der, welcher berauscht nach Ruhm der Helben glüht;
Siegbegierig sein Schwert mit fremder Völker Blut
Tränket, Städte zerbricht, und als Eroberer
Millionen zur Schlachtdank führt;

Der aus eiserner Brust der Menschlichkeit Gefühl
Anerbittlich verdrängt, und Alexandern gleich
Seinen greulichen Pfad von Süden bis nach Ost
Mit Verwüstung bezeichnen hat:

Der verdienet ihn nicht den hohen Königsrang,
Nein; er schändet den Thron; ihn klagt des Jünglings Blut
Vor dem ersten Gericht erzürnter Allmacht an,
Als den Würger der Nation.

Dir, erhabner **August**, Dir winkt der Krieg umsonst
In das blutige Feld; noch edler, als Trajan,
Suchst Du göttlichen Ruhm, und kein bethränter Pfad
Führt Dich zu der Unsterblichkeit.

Wie die Blume, womit Dionens kleiner Sohn
Seine Schläfe umkränzt, wann früher Sonnenstrahl
Ihre Knospe im Lenz entfaltet, Ambradufft
Aus entwickeltem Busen haucht:

Also strömen, o **Prinz**, aus Deiner jungen Brust
Huld und Weisheit hervor, mit Majestät und Ernst
Unzertrennlich verknüpft, und auf Gerechtigkeit
Ist Dein göttlicher Thron erbaut.

Auf Dädalischem Flug eilt schöner Künste Chor
Mit der goldenen Zeit, und reichem Ueberfluß
Zu dir, Sachsen, zurück, da sie mit mächtger Hand
Dein unsterblicher **Fürst** beschützt.

Ja, schon sehe ich dich, Aethen, zum zweytenmal
Im weitströmenden Glanz; dein lorbeerreiches Haupt
Stolz auf unsern **August**, auf Deinen mächtgen Gott,
Steigt im schönsten Triumph empor.

Blüh, Geliebter **Monarch**; blüh, Freude Deines Volks;
Kein vergiftender Hauch; noch später Frühlingstrost
Brech die Knospe von Deiner frühen Jugend ab;
Auf, sey lange das Wohl der Welt.

Sey mir gesegnet, o Tag, der nie so festlich mir aufgieng;
Tag, den die Nation lange schon vom Himmel herabsenkte.
Komm, steige in der feyerlichsten Schönheit hernieder;
komm, umflossen von majestätischem Schimmer, komm, und sieh ein be-
tendes Land zu den Füßen der Altäre Leben und Glück ihrem gekrönten
Beherrscher ersiehn; ein Land, das dir, der Epoche seiner Glückselig-
keit in der jubelvollsten Hymne entgegen jauchzet. Und du ätherische
Quelle des Lichts, gieße deine Strahlen aus deiner stets unerschöpfli-
chen Urne sanft und milde herab, so, wie damals, als du in neuerchaff-
ner Pracht aus der Hand des Schöpfers hervorgiengst, von der melo-
dierreichen Harfe des ersten der Cherubine begrüßt. Du aber, o Toch-
ter des feineren Gefühls, göttliche Dichtkunst, hauche mich an mit dem
Hauche, womit du einst des Alterthums Dichter belebtest, wenn sie voll
vom Werthe ihres Fürsten seinen Namen der Unsterblichkeit sangen.
Lehre mich den Fürsten zu schildern, welcher aniezt, würdig seiner glo-
reichen Anherren, den angeerbten Thron bestieget, um seines Volkes Va-
ter zu seyn. — Als noch die Risse der Schöpfung unaufgedeckt einem er-
schaffenen Auge in dem Verstande des Ewigen verborgen lagen, und
ehe noch ihrem Nichts entwinkte Völker das Knie der Ehrfurcht ihren
Fürsten beugten: schon damals weihte der Unerchaffne die Größten des
noch künftigen Menschengeschlechtes ein, Führer der Völker zu seyn.
Hoch über ihre Mitbürger erhaben, setzte er sie auf den Thron der höch-
sten Stufe menschlicher Hoheit. Hier gab er ihnen das Schicksal der
Tugend nebst dem Schwerte der Gerechtigkeit in die mächtige Hand.
„Gehet hin, sagte er, gehet hin, und weidet mein Volk; seyd Vorbilder
„der Tugend, Beschützer der Unschuld, und Schöpfer des Glücks eurer
„Nationen.“ Dieses war das prächtige, aber gefährliche Loos, so nach
dem Rathschluß des Unerforschlichen euch, ihr Regenten der Erde, traf. Glück-
lich waren die Länder, deren Fürsten der Stimme ihres innerern Gefühls,
die sie ihrer Bestimmung erinnerte, gehorchten. Ruhe und Ueberfluß
herrschten auf den Gehäuden, wo ein Triptolem den zärtlichen Namen ei-
nes Vaters dem stolzen Eroberer vorzog. Entflammt von dem großen
Gedanken, seine Staaten zu beglücken, nicht zu erweitern, verbannte er
Müßiggang und Unfruchtbarkeit aus seinen weiten Dynastien, und schnell
breitete sich Seegen über dieselben aus; eben so schnell wie der sieben-
mündigte Nil, wenn er mit allgewaltigem Strome Egyptens Felder be-
fruchtet. Blühend erhob sich Italien, als es ein Titus regierte, den
noch

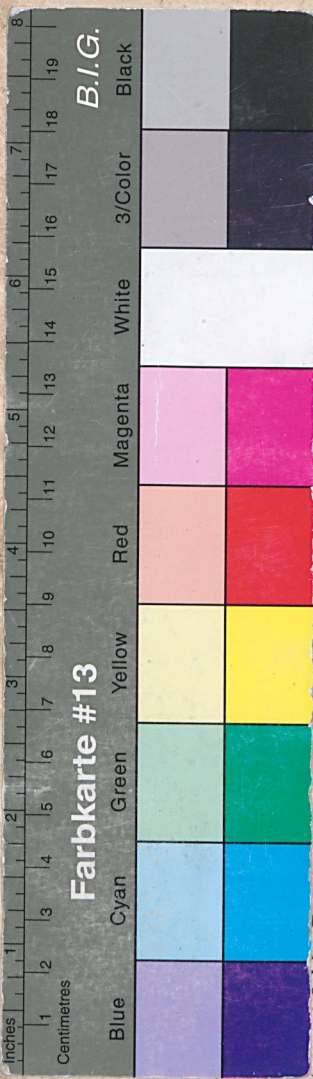
noch die späteste Nachwelt als das Vergnügen seines Jahrhunderts schätzen wird. Friede und Eintracht fesselten unter einem Trojan die Furie des Krieges, und stürzten sie mit diamantenen Ketten gebunden hinab zur Hölle, dem Ort ihrer unglücklichen Geburt. Glücklich pries sich Rom, mit Rom der halbe Erdkreis, als die Antonine einer gesunden Philosophie ihre Scepter übergaben. Aber welche Scenen des Elendes steigten in eben denselben Reichen empor, wenn ein Alexander dürstend nach Siegen Millionen seiner Unterthanen einem Phantome, einem Schatten von Ruhm aufopferte! Seiner Bürger beraubt seufzete Macedonien unter der Last heimlicher Bedrückungen. Ungebaut lagen die Felder, und wünschten mit einer trostlosen Menge verlassener Wittwen ihren König zurück, welcher taub bey der Stimme der Menschlichkeit Eroberungen mit Eroberungen häufte, und stolz auf denselben nahe am Ende seiner Laufbahn zu der schwindelnden Höhe einer Gottheit hinaufzusteigen versuchte: Raum erhuben sich Weichlichkeit und Wollust unter einem viehischen Domitian, als seiner Stärke beraubt Rom vor seinen Feinden floh. Ungeahndet streiften unter seiner Regierung fremde Völker in den Provinzen des Orients herum, und breiteten alle die Schrecken aus, die unausbleiblichen Folgen einer barbarischen Verheerung sind. Laster und Tyranny stiegen unter einem Nero, dessen Namen bis jetzt die Welt mit Abscheu nennet, auf den Thron der Tugend hinauf. Wütend zerrissen sie die Bande, welche ihn an Rom, und an die Menschheit fesselten, entzwey. Unaufhaltsam gleich einem Sturmwinde brausten sie einher; Blut und Verderben zog in donnernden Gewittern vor ihnen her; Tod und Ruin folgten ihrem Schritt. Kein Ton der Freude ward in Italien gehört. Unschuld und Reichthum waren Verbrechen genug, ihre Besitzer auf das Blutgerüste zu führen; kein Tag stieß in den Schooß der Zeit zurück, der nicht mit dem Blute eines Rechtschaffnen bezeichnet war, so daß endlich selbst das größte Ideal der Tugend und Weisheit, ein Seneca — hier zitter zurück, o Muse, zitter zurück, und ziehe zur Ehre der Menschheit den Vorhang über diese tragische Scene. Immer mehr und mehr dem Wortwurffe deines Gefanges nähernd, folge dem Winke, der dir dein Saitenspiel in die schwache Hand gab. Siehe, im frohen Getümmel frohlocken dir jetzt die Völker entgegen, welche einem Fürsten den Eid der Treue schwören, der uns mit der gegründesten Hoffnung alle die Glückseligkeit verspricht, welche seit Jahrhunderten in milden Strömen von dem Throne seiner Vorfahren auf Sachsen herabfloß. Vor vielen andern Ländern sahe dieses Weisheit und Güte auf seinem Throne. Die herrlichsten Denkmäler

mäl hiebon prangen in den Geschichten unserer Jahrbücher. Stets wird der allgemeinen Eicherheit das Andenken eines Friedrichs, eines Lieblings der Gerechtigkeit, dem sein Jahrhundert den Namen des Erennen gab, verehrungswürdig bleiben. Aber nicht die Gerechtigkeit allein, auch die Güte und Weisheit zogen sich einen Friedrich zu ihrer Verherrlichung auf; einen Fürsten, welcher sich einen Friedrich zu ihrer Verherrlichung zu seinem Sohne sagte, die königliche Gewalt bloß ein öffentlich Amt sey, wovon er einst Rechenschaft geben müsse; einen Fürsten, welcher oft, wie jener Römer, sagte: leicht ist es, einem das Leben abzusprechen, aber nicht, wiederzugeben. Selbst entfernte Nationen verehreten in Sachsens Regenten die Väter ihrer Glückseligkeit. Polen, Böhmen und Ungarn empfingen aus der wohlthätigen Hand eines menschenfreundlichen Ernsts, der ihre Fürsten versönte, den langgewünschten Frieden. Wieviel sind nicht die schönern Künste und Wissenschaften einem Friedrich, einem Moritz, und einem August schuldig. Und welche Glückseligkeit schien der untrigen ähnlich zu seyn, als ein Friedrich Christian Vater seines Volkes ward? In ihm sahen wir einen Erneuerer der oft vergessnen, oft unterdrückten Geseze; ganz allein mit dem göttlichen Gedanken seiner Bestimmung beschäftigt, ließ er seinen Ländern die Früchte des Friedens in Ruhe genießen; kein Unternehmen war zu gefährlich, keine Arbeit zu schwer, der er sich nicht für das Wohl seiner Unterthanen mit Freuden unterzog. Froh eilten die durch das Getümmel des Kriegs weggeschwundenen Mäusen auf seinen Wink in ihre Heimath zurück; in sicherer Zufriedenheit baute der Landmann sein väterlich Feld, vergnügt eilte er nach durchschwister Arbeit in die Arme seiner ländlichen Gattin, „betet, sprach er dann, die Thräne des Dankes im Auge, betet mit mir für unsern Fürsten, für unsern Vater zu Gott,“, Muthig erhub das auf seinen Beschützer stolze Verdienst sein oft unbemerktes Haupt, und nahte sich mit Ruhm gekrönt zu den Füßen seines wohlthätigen Throns. Ja, ihr Zeiten seyd Zeuge, wir sahen in ihm das, worzu die Gottheit Fürsten erschuf, wir sahen in ihm ihr ähnlichstes Bild, die Zierde des Throns, den Liebling seines Volkes. Aber, o Gedanke, der unsere Brust mit Schrecken erfüllet, Gedanke, der uns zu schauernder Melancholie hinabreißt, er, der Allmächtige, gab ihn uns nicht, nein, er zeigte ihn uns nur. In ernster Majestät kam der Engel des Todes, und brach die Blüthe seines Lebens ab. „Gehe hin, sprach er, gehe hin zu deinen Vätern; durchschlummre die Nacht des Todes; der Ewige winkt, sein Wink ist Befehl. Ewige Eronen erwarten dich an dem Throne des Mittelers.“ Ganz Betäubung hörten wir seine Stimme; wir

Wir fühlten den Schlag, der unsre Hoffnungen zu Boden riß; in deinem weitesten Umfange fühlten wir dich, tödtender Gedanke. Versunken in Schwermuth weinten wir noch seiner Asche die Thräne der Liebe, als Du kamst, o Prinz, dem wir heute eine ewige Erene schwören, unsre Thränen zu stillen. Im Glanz der väterlichen Tugenden erblickten wir Dich, und Trost floß in die noch aufgerissnen Wunden unsrer Seelen hinob. Ruhe und Zufriedenheit breiten sich jetzt über das Antlitz des Unterthanen aus, da Du an der Hand Deiner Durchlauchtigen Gemahlinn die angesammelte Erene auf Dein Haupt setzt. Ganz Empfindung sehen Deine Staaten in froher Erwartung auf Dich, den Erben der Größe Deines Vaters. Hingebückt im Staube steigen fromme Gebete von ihnen für Dich hinauf zu dem, der Dich uns als einen Beweis seiner unumschränkten Güte gab. Trunken vor Freude jauchzen sie Dir die Wünsche einer aufrichtigen Empfindung entgegen: Lange lebe **Friedrich August**, der Sohn **Friedrich Christians**; lange lebe **Er**, der Stolz unsrer Nation. Heyl und Segen umströme seinen erstiegenen Thron, und Güte und Weisheit erhalte **Jhn**, als Vater seines Volkes. Groß durch Dich selbst erfülle, o Prinz, die Hoffnung, die Du Deinem Lande gemacht hast. Vollführe das große Werk, das Dein unsterblicher Vater über sich nahm; erhalte und vermehre uns das, was er uns gab, Ruhe und Glückseligkeit. Staunend wird dann die Zukunft Deinen Nahmen unter den Nahmen der besten Fürsten bewundern, und noch nach Jahrhunderten werden unsere Enkel zu ihren Enkeln sagen; groß war **Friedrich August**, der Sohn **Friedrich Christians**, groß, wie sein Vater, war **Er**; die Glückseligkeit, die wir genießen, schuf **Er** uns; im Segen bleibe Sein Andenken; singet **Jhn** nicht ihr Dichter, du selbst singe **Jhn**, Unsterblichkeit.



Vd
3458



1.742

tische Empfindungen

als

stliche Durchlauchten zu Sachsen

rich August

die

ererbte Chur

empfangen.

von

Gregott Mangelsdorf

aus Dresden.

Leipzig,

at bey Johann Friedrich Langenheim.

